

http://www.NOTISnet.org/tilinks.htm	Interessante Websites für Übersetzer und Dolmetscher (Zusammenstellung: Northwest Translators and Interpreters Society – NOTIS)
http://www.fti.uab/es/_fti_deptrad	Interessante Websites für Übersetzer und Dolmetscher (Zusammenstellung: Universität Barcelona)
http://www.uni-saarland.de/fak4/fr46/deutsch/www.htm	Websites für Übersetzer und Dolmetscher (Zusammenstellung: Universität Saarbrücken)
http://www.loc.gov	Katalog der Library of Congress
http://www.dblink.de	Zugang zu europäischen Bibliotheks- und Verbundkatalogen

Bei allen offensichtlichen Vorteilen kann die Recherche im Internet auch Nachteile haben. Wir wollen uns hier darauf beschränken, drei zu erwähnen:

- Besonders Personen ohne die erforderliche „Medienkompetenz“ laufen Gefahr, sich in dem immer noch recht wenig strukturierten Medium Internet mit Unwichtigem zu verzetteln (Werbung, irrelevante Informationen usw.; daher ist eine Proberphase am Anfang wichtig, ferner auch die Kenntnis von „Filterbefehlen“).
- Ein Zeitproblem kann sich aus dem Zugang ergeben (Wartezeiten).
- Abgesehen von den Telefonkosten ist auch der Zugang zu bestimmten Datenbanken mitunter kostenpflichtig.

① Ein für Lerner wie Lehrer gleich nützliches Buch zum Thema ist: Auster Mühl, F.: Electronic Tools for Translators. Manchester (St. Jerome) 2000.

4.2.1.4.6. Die Handbibliothek des Übersetzers

Am Schluss des Kapitels zum Thema Recherche wollen wir in diesem Abschnitt zusammenfassen, welche Bücher mindestens in die Handbibliothek eines professionellen Übersetzers gehören.

Einsprachige Fach- und Wörterbücher (in Mutter- und Fremdsprache):

- Allgemeines Wörterbuch mit mindestens 100 000 Stichwörtern
- Rechtschreibungswörterbuch
- Herkunftswörterbuch/Historisches Wörterbuch
- Synonymwörterbuch
- Fremdwörterbuch
- Kollokations- bzw. „Stil-“Wörterbuch
- Aussprachewörterbuch
- Zitatensammlung

- Sammlung von Redewendungen
- Abkürzungswörterbuch
- Grammatik
- mehrbändiges enzyklopädisches Lexikon
- Lexikon der Volks- und Betriebswirtschaftslehre
- Lexikon der Technik
- Lexikon der Medizin
- Lexikon des Rechtswesens
- Lexikon des Finanzwesens
- Lexikon der Politik
- Lexikon der EDV
- Großer Weltatlas
- Standards für Textverarbeitung und Übersetzungen

Zweispachige Wörterbücher (Muttersprache-Deutsch und Deutsch-Muttersprache):

- gemeinsprachliches Großwörterbuch mit möglichst vielen Stichwörtern
- Wörterbuch der Volks- und Betriebswirtschaftslehre
- Wörterbuch der Technik
- Wörterbuch der Medizin
- Wörterbuch des Rechtswesens
- Wörterbuch des Finanzwesens
- Abkürzungswörterbuch
- Wörterbuch Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch
- Wörterbuch Englisch-Muttersprache/Muttersprache-Englisch

4.2.2. Die produktive Phase des Übersetzungsprozesses

Die Produktion des Zieltextes beruht auf den in der rezeptiven Phase gewonnenen Einsichten zum Ausgangstext und stellt ihrem Wesen nach einen Synthese-Prozess dar, dessen wichtigste Aspekte in diesem Abschnitt benannt werden.

① Das Verstehen und die Analyse des Ausgangstextes und das Formulieren des Zieltextes sind Teil eines zusammenhängenden Übersetzungsprozesses. Wie bereits gesagt, werden diese beiden Phasen in diesem Buch nur zum Zweck der übersichtlichen Darstellung voneinander getrennt. Denn in Wirklichkeit greift ja der Übersetzer in der rezeptiven Phase ständig auf den Zieltext vor, in der produktiven Phase ständig auf den Ausgangstext zurück.

Aufgabe des Übersetzers ist es, „vor dem Hintergrund des jeweils Gemeinten die Bedingungen für einen textangemessenen Transfer zu ermitteln und daraus die richtigen übersetzungsprozessualen Schlussfolgerungen zu ziehen und diese

evaluativ zu begründen“ (Wilss, W. [Hg.], Einleitung zu *Der Deutschunterricht*, I, 1990 Übersetzungswissenschaft, S. 5).

Der Übersetzer verfügt vor Beginn der Zieltext-Erstellung über die folgenden *Voraussetzungen*, diese Aufgabe zu lösen:

- Er kennt – in der Regel durch den Übersetzungsauftrag – den Zweck und die potentiellen Adressaten der Übersetzung.
- Geleitet von dem Wunsch, den Text als Ganzes zu verstehen, hat er sich insgesamt mit dem Ausgangstext bekannt gemacht und ihn texttypologisch eingeordnet.
- Er hat Lücken in seinen eigenen Verstehensvoraussetzungen mittels geeigneter Recherchemittel geschlossen.
- Eine mehr oder minder ausführliche Textanalyse hat zu Überlegungen bezüglich einer Makrostrategie und entsprechender Mikrostrategien für die Lösung von bereits erkannten Übersetzungsproblemen geführt.

Während die Rezeption des Ausgangstextes also im Wesentlichen ein Analyse-Prozess ist, bei dem der Übersetzer vom Ganzen zum Teil (des Textes) geht, verhält es sich bei der Produktion des Zieltextes umgekehrt: Der Übersetzer geht vom Teil zum Ganzen; er nimmt eine Synthese vor. Wie ist das zu verstehen?

Am Anfang steht für den Übersetzer, dass er sich den (potentiellen) Adressaten des zu schaffenden Zieltextes noch einmal vor Augen führt. Das betrifft insbesondere dessen Verstehensvoraussetzungen. Wenn der zielsprachige Adressat – was ja sehr häufig der Fall ist – einer anderen Kulturgemeinschaft angehört, unterscheiden sich seine Verstehensvoraussetzungen u. U. wesentlich von denen des Adressaten des Ausgangstextes.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen versucht der Übersetzer nun, die von den *frames* (sprachlichen Formen) des Ausgangstextes bei ihm ausgelösten *scenes* (Bewusstseinsinhalte, Situationen etc.) – zu *scenes* und *frames* s. 4.2.1.1. – in der Zielsprache zu reproduzieren (sofern der Übersetzungsauftrag Funktionskonstanz beinhaltet). Dazu wählt er adäquate zielsprachliche *frames* aus. Konkret sieht das so aus, dass er bestimmte Einheiten – Abschnitte, Sätze, Wortverbindungen oder sogar einzelne Wörter – aus dem Ausgangstext herauslöst und die in ihnen enthaltenen Informationen in der Zielsprache neu vertextet. Diese neu vertexteten „Übersetzungseinheiten“ setzt er sodann wieder zu größeren Gebilden und letztlich zu einem kompletten neuen Text, dem Zieltext, zusammen.

Dabei arbeitet er äußerst variabel und nimmt in einer *Trial-and-error*-Prozedur u. U. mehrere Anläufe, bis er sein Ziel – Funktionsadäquatheit des Zieltextes – erreicht. Das Übersetzen ist in diesem Sinne ein – oftmals durchaus zeitaufwendiger! – Optimierungsprozess, bei dem verschiedene Zwischenstufen vom ersten „Rohentwurf“ bis zum fertig redigierten Text durchlaufen werden. Unter Zeitdruck übersetzen zu müssen, kann sich also negativ auf die Qualität des

Zieltextes auswirken. (Andererseits ist oft der erste „Einfall“ auch schon der beste...!) Die Fähigkeit, diesen Optimierungsprozess erfolgreich zu absolvieren, ist ein Kernelement der translatorischen Kompetenz.

Anschließend unterzieht der Übersetzer den so geschaffenen Zieltext einer Redaktion. Denn wegen der notwendig „teil-weisen“ Übersetzung besteht die Gefahr, dass die Kohäsion des Textes gelitten hat oder gar Teile des Ausgangstextes irrtümlich unübersetzt blieben, weil der Übersetzer den Gesamtzusammenhang aus dem Auge verloren hat. Außerdem schimmert ohne Redaktion in der Übersetzung oft die Kohäsion des Ausgangstextes im Zieltext ver- und befremdend durch („Übersetzersprache“).

Schließlich bringt der Übersetzer den Zieltext in die dem Übersetzungsauftrag gemäße äußere Form, ehe er ihn dem Auftraggeber übermittelt.

Mit den wichtigsten dieser Fragen – Verstehensvoraussetzungen des Adressaten, „Übersetzungseinheiten“, Übersetzungsprobleme und Übersetzungsverfahren, Redaktion, äußere Gestaltung des Zieltextes – wollen wir uns in den folgenden Abschnitten noch detaillierter beschäftigen.

4.2.2.1. Projektion des Zieltextes und Adressatenbezug

Ehe der Übersetzer an die Herstellung des Zieltextes geht, vergegenwärtigt er sich die Situation, in der der Zieltext stehen wird. Dazu betrachtet er zum einen die im Übersetzungsauftrag enthaltenen Vorgaben für den Zieltext und setzt diese in Beziehung zu seinen Einsichten aus der Analyse des Ausgangstextes. Zum anderen betrachtet er im Licht dieser Vorgaben die nichtsprachlichen wie auch die (ziel)sprachlichen Verstehensvoraussetzungen sowie die Erwartungen des Adressaten in seiner kulturellen und sprachlichen Eingebundenheit. Er gewinnt so quasi eine Projektion des zu schaffenden Zieltextes.

- ① Das ist keine leichte Aufgabe! Der Übersetzer wird sie erfolgreich lösen, wenn er nicht nur über eine ausgezeichnete zielsprachliche Kompetenz, sondern auch über eine sehr gute Kenntnis der Situation in der zielsprachigen Kommunikations- und Kulturgemeinschaft verfügt. Das ist in der Regel dann der Fall, wenn er in seine eigene Muttersprache übersetzt. Daher ist dies auch der Regelfall, denn der Wert einer Übersetzung wird im Allgemeinen am Zieltext gemessen. In der Praxis wird allerdings oft auch in die Fremdsprache übersetzt. Das ist bei entsprechend guten Sprachkenntnissen und bei hervorragender Vertrautheit mit der fremden Kultur auch vertretbar. Es führt mitunter sogar zu besseren Übersetzungen, als ein Muttersprachler sie liefert, der vielleicht seit langem keinen Kontakt mit seiner heimatlichen Kultur- und Kommunikationsgemeinschaft mehr hat.

Die Ermittlung der Funktion des Zieltextes ist für den Übersetzer unabdingbar, wenn er seine Makrostrategie festlegt. Dazu greift er auf den Übersetzungsauf-

trag und die Analyse des Ausgangstextes zurück. Er verfügt also über eine mehr oder minder genaue Vorstellung von der Situation, in die er seinen Zieltext projizieren muss (einschließlich des Adressaten), und von der Beschaffenheit der anzufertigenden Übersetzung. Davon ausgehend, erhält der Übersetzer entweder die Funktion des Ausgangstextes in dem von ihm produzierten Zieltext – er „bewahrt“ –, oder aber er verändert sie, d. h. er „bearbeitet“ (um C. Nords Termini zu gebrauchen).

Die Berücksichtigung des Adressaten betrifft dessen Interessen und Erwartungen und die Voraussetzungen, die er aufweist, um den Zieltext so zu verstehen, wie der Auftraggeber ihn verstanden wissen will, quasi sein „Vorwissen“. Das sind einmal sprachliche und zum anderen nichtsprachliche Verstehensvoraussetzungen.

Berücksichtigung der sprachlichen Verstehensvoraussetzungen

Zur Adressatenbezogenheit des Zieltextes gehört vor allem auch die Berücksichtigung der zielsprachigen Normen allgemein und der Konventionen für die betreffende Textsorte im Besonderen. Aber auch die individuellen sprachlichen Verstehensvoraussetzungen und Erwartungen des Adressaten muss der Übersetzer kennen und berücksichtigen.

- ① Übersetzt er z. B. einen Vortrag von einer medizinischen Fachtagung in Deutschland über neue Verfahren in der Herzchirurgie für die Veröffentlichung in einer zielsprachigen Fachzeitschrift, so muss er nicht nur die entsprechende zielsprachige Terminologie kennen, sondern auch einschätzen, inwieweit die zielsprachigen Leser mit ihr vertraut sind. Danach richtet sich dann seine Neuvertextung.

Kurz: Die zielsprachliche Neuvertextung des Ausgangstextes ist dann gelungen, wenn der Übersetzer zwar die Ergebnisse seiner Ausgangstextanalyse vollständig im Zieltext berücksichtigt, dessen Adressat aber dennoch das Gefühl hat, keine Übersetzung, sondern einen Originaltext vor sich zu haben.

- ① Wird allerdings vom Auftraggeber ausdrücklich eine geringere Qualitätsstufe der Übersetzung verlangt (bzw. nur diese bezahlt), muss der Adressat Abstriche an diesem „Ideal“ in Kauf nehmen. Das ist z. B. der Fall, wenn eine sog. „Rohübersetzung“ verlangt wird, die „nur zur (schnellen) Information“ eines dem Übersetzer meist bekannten Adressaten dient, evtl. als Vorstufe einer nachfolgenden Übersetzung auf höherer Qualitätsstufe. Bei einer Rohübersetzung muss der Zieltext die Sachverhalte inhaltlich korrekt wiedergeben, darf jedoch in seiner sprachlichen Gestaltung Mängel aufweisen, die die Rezeption u. U. erschweren.

Berücksichtigung der nichtsprachlichen Verstehensvoraussetzungen

Die nichtsprachlichen, quasi kulturbedingten, Verstehensvoraussetzungen des Adressaten sind für den Übersetzer deshalb so wichtig, weil von ihnen mit abhängt, wie er die Informationen des Ausgangstextes im Zieltext wiedergibt.

Nehmen wir an, dem Adressaten fehlen – aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einem anderen Kulturkreis, u. U. auch einem anderen Wertesystem – bestimmte Verstehensvoraussetzungen, um eine Assoziation, die der Ausgangstext weckt, nachzuvollziehen. In diesem Fall wird der Übersetzer den Zieltext möglicherweise kommentierend, kompensierend ergänzen, indem er die Präsuppositionen des Ausgangstextes – genauer: die wichtigen Präsuppositionen – verbalisiert.

Werden im Ausgangstext dagegen bestimmte Informationen verbalisiert, die dem ausgangssprachigen Adressaten unbekannt waren, für den zielsprachigen Adressaten aber selbstverständliches Allgemeinwissen darstellen (also Präsuppositionen, die nicht verbalisiert zu werden brauchen), wird der Übersetzer im Zieltext vielleicht kürzen.

Hönig/Kußmaul drücken dies so aus: Der Übersetzer „präzisiert den Übersetzungsauftrag und legt die kommunikative Funktion des ZS-Textes [des zielsprachlichen Textes] fest, wobei er sich an den pragmatischen Erwartungen seiner Adressaten orientiert. Aus dieser kommunikativen Funktion leitet er den notwendigen Grad der Differenzierung ab, indem er die relevante Grenze zwischen Verbalisierung und soziokulturellem Situationshintergrund im AS-Text [ausgangssprachlichen Text] bestimmt, und dann als Verfasser des ZS-Textes auf dem Hintergrund der soziokulturellen Situation seiner Adressaten den notwendigen Grad der Differenzierung seiner Verbalisierung festlegt.“ (Hönig/Kußmaul³ 1991, S. 58)

- ① Illustrieren wir dies an Beispielen:

Wenn in einem deutschen Zeitschriftenartikel von „*krasse Unterschiede zwischen – sagen wir einmal – Starnberg und Bitterfeld*“ die Rede ist, so wird der Übersetzer im Zieltext möglicherweise die in der Ausgangssprache nur implizierten Informationen explizit machen. Sein Zieltext lautete dann vielleicht (in deutscher Rückübersetzung): „*krasse Unterschiede zwischen Starnberg, der deutschen Stadt mit den meisten Millionären, und Bitterfeld, einer Stadt mit über 30 Prozent Arbeitslosen*“. Wenn es andererseits in einem deutschen Text heißt „*Bei der Beratung über das Staudamm-Projekt im Nationalen Volkskongreß, dem chinesischen Parlament, gab es überraschend viele Gegenstimmen...*“, so wird der Übersetzer die Erläuterung „*dem chinesischen Parlament*“ bei der Übersetzung ins Chinesische wahrscheinlich weglassen.

Zahlreiche weitere Beispiele, speziell auf das Sprachenpaar Russisch/Deutsch bezogen, finden sich in Fleischmann, E.: Überlegungen zur Gestaltung einer kulturwissenschaftlichen Komponente und zu ihrer Integration in das Übersetzer-/ Dolmetscher-Studium. In: Fleischmann, E. et al. (Hgg.): *Translationsdidaktik*. Tübingen (Narr) 1997, S. 399–409.

Die Kompensation interkulturell unterschiedlicher Verstehensvoraussetzungen und die Berücksichtigung der texttypologischen Konventionen durch den Übersetzer ist wegen der damit verbundenen komplizierten Fragen (Gefahr von entweder „Überdifferenzierung“ oder „Unterdifferenzierung“, wie es Hönig/Kußmaul nennen) immer wieder Ansatzpunkt für Kritik:

- Die nach Meinung des Übersetzers fehlenden Verstehensvoraussetzungen des Adressaten werden im Zieltext zu stark kompensiert (= Überdifferenzierung), und der Text weicht dadurch in Satzbau und Stil sehr stark vom Ausgangstext ab. Dann besteht die Gefahr, dass ein völlig neuer, autonomer Text entsteht, den man nicht mehr als Übersetzung bezeichnen kann – ein Verstoß gegen das Prinzip der Loyalität (vgl. dazu 4.1.).
- Die fehlenden Verstehensvoraussetzungen des Adressaten werden gar nicht oder zu wenig kompensiert und die Textsortenkonventionen nicht gebührend beachtet (= Unterdifferenzierung). Dann wird der Zieltext u. U. unverständlich oder zumindest schwer verständlich für den Adressaten.

① Es gibt freilich auch Übersetzungswissenschaftler, die es aus Prinzip (de facto um einer Äquivalenz zwischen „Übersetzungseinheiten“ willen) ablehnen, dass bei der Neuvertextung die semantische Information erweitert oder verringert wird. Das sei eine „Entstellung des Ausgangstextes“.

Solchen Einwänden halten Hönig/Kußmaul entgegen: „Selbstverständlich läßt sich der notwendige Grad der Differenzierung *immer nur für den jeweiligen Text* festlegen. Er ist abhängig von der ersten strategischen Entscheidung des Übersetzers, nämlich der Definition des Übersetzungszwecks, also der *Funktion* des ZS-Textes.“ (Hönig/Kußmaul ³1991, S. 58; unsere Hervorhebung) – Mancher wird in diesem Zusammenhang unwillkürlich an die berühmte Quantitäts-Maxime von Grice denken, die ja im Prinzip dasselbe sagt: „Gestalten Sie Ihren Beitrag [zum Gespräch] so informativ wie (für die aktuellen Zwecke des Austausches) notwendig. Gestalten Sie Ihren Beitrag nicht informativer als notwendig.“ (Grice, H. P.: *Logic and conversation*. In: Cole, P.; Morgan J. L. [eds.]: *Syntax and Semantics*. Vol. 3: *Speech Acts*. New York [Academic Press] 1975, S. 45; unsere Übersetzung)

Gerade hier ist also die Kompetenz des Übersetzers entscheidend: Wenn er eine Bedienungsanleitung für eine Maschine übersetzt, muss er gewiss in jedem Fall sichern, dass die zielsprachigen Textsortenkonventionen berücksichtigt und evtl. fehlende notwendige Verstehensvoraussetzungen der Adressaten kompensiert werden. Andernfalls wird der Zieltext seiner Funktion nicht gerecht.

① Im Extremfall kann es dann sogar vorkommen, dass der Übersetzer dafür verantwortlich gemacht wird, wenn es infolge seiner nicht funktionsadäquaten Übersetzung zu Problemen bei der Bedienung der betreffenden Maschine kommt.

Solche Fragen sind im Übrigen selbst dann, wenn genug Parallel- und Hintergrundtexte vorhanden sind, vom Übersetzer manchmal nicht ohne Konsultation kompetenter zielsprachiger Informanten sachgerecht zu entscheiden.

Hat der Übersetzer es mit einem literarischen Text zu tun, wird es womöglich noch komplizierter: Er muss dann – wie bei allen Übersetzungen – differenzieren zwischen soziokulturellen Differenzen, die aus dem Gesamtzusammenhang verständlich sind, und solchen, die erklärt werden müssen (wenn auch nicht immer an der gleichen Stelle wie im Ausgangstext; man spricht in diesem Fall manchmal von „versetzten Äquivalenten“). *Zugleich* muss er aber zusätzlich das

(legitime!) Interesse des zielsprachigen Lesers berücksichtigen, einen „irgendwie exotischen“ und gerade dadurch reizvollen, wenn auch vielleicht nicht restlos verständlichen Text geliefert zu bekommen. Ganz zu schweigen davon, dass er der Individualität des Autors gerecht werden muss.

Damit ist eine weitere Tatsache benannt, an die wir auch in diesem Zusammenhang erinnern wollen: Wegen der oft großen Unterschiede zwischen den Sprachen und Kulturen kann der Übersetzer nicht *sämtliche* von ihm für relevant gehaltenen Informationen des Ausgangstextes im Zieltext „bewahren“ (= invariant halten). Er muss vielmehr aufgrund seiner Kenntnis der texttypologischen und situativen – speziell soziokulturellen – Einbettung des zu schaffenden Zieltextes häufig *auswählen*, welche Informationen er unter allen Umständen, welche er möglichst und welche er gar nicht berücksichtigt (vgl. 4.2.1.2.). Nicht nur sein Verstehen des Ausgangstextes ist also selektiv (vgl. 4.2.1.1.), sondern auch sein durch die Spezifik der interkulturellen Kommunikation gesteuertes Neuvertexten in der Zielsprache.

Literaturhinweise:

- Hönig, H. G.; Kußmaul, P.: *Strategie der Übersetzung*. Tübingen (Narr) ³1991. (beispielhaftes Lehr- und Arbeitsbuch, in dem die Frage der notwendigen *Differenzierung* bei der Zieldexterstellung eine zentrale Rolle spielt)
- Jäger, G.; Dalitz, G.: *Die Sprachmittlung und ihre Hauptarten*. Leipzig (Karl-Marx-Universität/Sektion TAS) 1984. (stellen S. 50ff. ausführlich die Verstehensvoraussetzungen des Adressaten und ihre Berücksichtigung durch den Translator dar)

4.2.2.2. Die Erstellung des Zieltextes

In diesem Abschnitt wird das praktische Vorgehen des Übersetzers bei der Erstellung des Zieltextes behandelt, vor allem unter dem Gesichtspunkt der dabei angewandten Segmentierungsschritte.

Erinnern wir uns: In einem früheren Stadium der Übersetzungswissenschaft kreiste die Diskussion um die Frage der Äquivalenz (vgl. Kapitel 3). Man stellte sich vor, dass beim Übersetzen zwei Sprachsysteme aufeinandertreffen und der Übersetzer nurmehr „umkodieren“ müsse. Er müsse Einheiten der Ausdrucksebene austauschen, die Inhaltsebene aber unverändert (invariant) erhalten, um Äquivalenz – möglichst vollständige Entsprechung – zwischen ihnen herzustellen. Für diese Umkodierung könnten, so meinte man, bestimmte „potentielle Äquivalenzbeziehungen“ zwischen Einheiten der Ausgangs- und der Zielsprache – sog. „Übersetzungseinheiten“ – ermittelt und systematisiert, also auch gelehrt, werden. Diese seien zwar nicht universell, aber doch zumindest für ein bestimmtes Sprachenpaar gültig.

- ① Mit dieser Auffassung vom Übersetzen wurde gewissermaßen die Verfahrensweise eines Wörterbuchredakteurs, der ja Ausgangs- und Zielsprachliche Einheiten der *langue* miteinander in Beziehung setzt, auf das Übersetzen übertragen – obwohl doch das Übersetzen auf der *parole*-Ebene stattfindet (vgl. 4.2.1.). Das auf strukturelle Äquivalenz fixierte Übersetzen bedeutet konsequenterweise, dass es nur *einen* gültigen Zieltext geben kann. Auf diesen einen, einzig korrekten, Zieltext arbeitete dann auch der Übersetzungslehrer im Unterricht hin, nur er wurde als die Lösung im Übersetzungslehrbuch abgedruckt. Bekanntlich wirkt diese Auffassung vom Übersetzen bis heute nach.

In Wirklichkeit besteht die primäre Frage nicht darin, ob die „Übersetzungseinheiten“ von Ausgangs- und Zieltext „äquivalent“ sind, sondern ob der Zieltext funktionsadäquat ist, d. h. der ihm vom Auftraggeber der Übersetzung zugeordneten Funktion gerecht wird. Es sind folglich stets mehrere adäquate Zieltexte für ein und denselben Ausgangstext denkbar. Wenn der Übersetzungsauftrag Funktionskonstanz zwischen Ausgangs- und Zieltext verlangt (vielleicht der häufigste Fall), kann die funktionale Adäquatheit darin bestehen, dass zwischen Ausgangs- und Zieltext Äquivalenz besteht – allerdings kommunikative Äquivalenz auf Textebene, nicht unbedingt strukturelle Äquivalenz zwischen Einheiten des Sprachsystems.

Die funktionale Orientierung und die damit einhergehende neue Sicht auf die Äquivalenz bedeutet jedoch: Wenn es keine mehr oder minder systematischen Äquivalenzbeziehungen zwischen „Übersetzungseinheiten“ gibt, braucht man auch keine „Übersetzungseinheiten“ zu ermitteln.

- ① Wer allerdings nicht nach Funktionsadäquatheit, sondern nach „Übersetzungsäquivalenz“ strebt, braucht – wie gesagt – solche festen „Übersetzungseinheiten“, damit Äquivalenzbeziehungen zwischen Einheiten der Ausgangs- und Einheiten der Zielsprache beschrieben werden können. Eben dies tun manche Vertreter der „sprachenpaargebundenen Übersetzungswissenschaft“, deren Arbeiten im Übrigen ohne Zweifel eine Fülle von nützlichen Informationen für den Übersetzer und dessen Lehrer enthalten. (Ein Beispiel ist Barchudarov 1979.)

Nun ist es aber natürlich nicht so, dass der Übersetzer den Ausgangstext hernimmt, ihn zu verstehen sucht, ihn nach allen möglichen Gesichtspunkten analysiert und dann beiseite legt, um das Verstandene sozusagen in einem Zug in der Zielsprache neu zu vertexten. Vielmehr baut er den Zieltext aus kleineren Einheiten auf – wie jeder weiß, der schon einmal übersetzt hat. Was für Einheiten sind das? Sind es Wörter oder gar Morpheme und Phoneme, sind es Syntagmen, Sätze, Abschnitte im Sinne von „Sinneinheiten“?

Um Antworten u. a. auf diese Frage geben zu können, werden seit einem reichlichen Jahrzehnt verstärkt Forschungen zum Übersetzungsablauf mittels sog. Protokollen des Lauten Denkens durchgeführt. Die bisher vorliegenden Ergebnisse legen die Antwort nahe: *Alle* genannten Textsegmente können als „Bausteine“ des Zieltextes dienen! Entscheidend ist, welche *Funktion* sie im und für den Gesamttext spielen.

- ① Was die Distribution der gewählten Übersetzungseinheiten betrifft, ist die Untersuchung von Protokollen des Lauten Denkens professioneller Übersetzer aufschlussreich: Mit Abstand am häufigsten wurden Wortverbindungen (= zwei oder mehr Wörter bis hin zum vollständigen Satz) und – geringfügig weniger oft – Einzelwörter als Übersetzungseinheiten gewählt, mehr als einen Satz umfassende Textsegmente und der Gesamttext im Vergleich dazu weit weniger häufig (Király 1990, S. 125ff.). Festgestellt wurde ferner – nicht überraschend –, dass die Satz- und sogar die Absatzgrenzen des Ausgangstextes bei der Übersetzung nicht sakrosankt sind, sondern entsprechend den Zielsprachigen Normen und Konventionen ggf. verändert werden können.

Es ist also weder möglich noch sinnvoll, quasi normativ linguistische „Übersetzungseinheiten“ für alle denkbaren Texte festzulegen, nicht einmal in dem engeren Rahmen eines spezifischen Sprachenpaares. Mit anderen Worten: Die kleineren Einheiten, in die der Übersetzer den Text unterteilt, ergeben sich ad hoc aus der übersetzungsvorbereitenden Textanalyse. Sie variieren von Individuum zu Individuum, von Situation zu Situation, von Sprache zu Sprache.

Ausschlaggebend dabei ist jedoch – es sei noch einmal gesagt – die Funktion. Und die kann nicht automatisch mit Sprachstrukturen oder auch mit den Vorlieben eines bestimmten Übersetzers korreliert werden. „Bestimmte Textfunktionen werden über den gesamten Text durch verschiedene (inhaltliche, makrostrukturelle, syntaktische, lexikalische, paralinguistische etc.) Merkmale signalisiert. Wenn alle im AT [Ausgangstext] festgestellten Einzelercheinungen zusammen als ‚Funktionseinheit‘ beispielsweise zur Realisierung von Ironie betrachtet werden, gilt das auch für die Herstellung des ZT [Zieltextes]. Daher kann der Übersetzer dann nach Zweckmäßigkeitserwägungen im Rahmen der zielkulturellen und -sprachlichen Möglichkeiten über Form, Frequenz und Distribution der Versprachlichung einer Funktionseinheit selbständig entscheiden und ist nicht sklavisch an die Vorgaben des AT gebunden.“ (C. Nord: Textanalyse: pragmatisch/funktional. In: Snell-Hornby, M. et al. [Hgg.] 1998, S. 353)

Dies schließt natürlich nicht aus, dass solche funktionalen „Übersetzungseinheiten“ *gleichzeitig* strukturelle Einheiten sind, z. B. Wörter (wie häufig bei der Übersetzung zwischen zwei eng verwandten Sprachen oder auch bei Fachtermini), Wortgruppen oder Sätze (wie in mehrsprachigen Verträgen, wo in allen Sprachen die Satz- oder sogar Nebensatzgrenzen einheitlich sein müssen, damit mühelos zitiert und ggf. verändert werden kann; auch in expressiven Texten, z. B. bei der Literaturübersetzung, wird eine vom Autor kunstvoll gebaute Periode im Zieltext zweifellos nicht willkürlich zertrümmert). Wichtig ist nur, dass nicht beides – strukturelle und funktionale Einheiten – *automatisch* gleichgesetzt wird.

- ① Nord verdeutlicht das an folgendem Beispiel: „Eine Überschrift oder ein Titel kann verschiedene Funktionen haben: Leseanreiz, Angabe des Anlasses, Angabe der Thematik oder sogar eine Kurzfassung des Inhalts, Meinungsbeeinflussung,

Bezeichnung der Textsorte etc. Wenn im Rahmen der Textanalyse festgestellt wird, daß die Überschrift des AT [= Ausgangstextes] z. B. den Anlaß angibt (‘El Día de la Mujer’ [Der Tag der Frau]), während für die Übersetzung aus Gründen der veränderten Situation oder anderer Textsortenkonventionen eine Überschrift mit ‚Inhaltsangabe‘ erforderlich ist, so ergibt sich für den in Frage stehenden Text, in dem aus Anlaß des internationalen Tags der Frau Informationen und Meinungen zur Lage der berufstätigen Frau in Spanien vermittelt werden, eine ‚Übersetzung‘ etwa mit ‚Die Lage der berufstätigen Frau in Spanien heute‘. Die Übersetzungseinheit wäre in diesem Falle also nicht in dem lexikalischen Element ‚día de la mujer‘ zu sehen, sondern in dem Funktionselement ‚Überschrift‘.“ (C. Nord, Ausgangstextanalyse im Übersetzungsunterricht, *TextconText* 2/1987, S. 49f.)

Die Kompetenz des Übersetzers besteht zum nicht geringen Teil „in der Fähigkeit, in jedem konkreten Falle die geeignetste Übersetzungseinheit zu finden, die auf einer beliebigen Ebene der sprachlichen Hierarchie liegen kann“ (Barchudarov 1979, S. 201), wenngleich das Übersetzen in Syntagmen (bis hin zu ganzen Sätzen) so weit verbreitet ist, dass es sicher nicht zufällig manchmal als *Regelfall* bezeichnet wird.

- ① Trifft der Übersetzer in einem Redemanuskript z. B. auf den Satz *Meine Damen und Herren!*, so wird er nicht auf den Gedanken kommen, ihn weiter zu segmentieren, sondern wird ihn als eine funktionale Einheit übersetzen. Das spart Zeit und Energie und führt zum angestrebten Ziel: Funktionsadäquatheit. Genauso wird er mit anderen konventionalisierten Textelementen, mit allen mehr oder minder festgefügtten Syntagmen oder idiomatischen Ausdrücken usw. verfahren, für die er im Ergebnis seiner Ausbildung und seiner Berufserfahrung die zielsprachlichen Entsprechungen quasi internalisiert hat.

Oftmals wird der Übersetzer bei der Rückkoppelung mit dem betreffenden Kontext feststellen, dass das von ihm gewählte Segment – die „Übersetzungseinheit“ – nach der Neuvertextung „keinen Sinn ergibt“, also die Kohärenz des Zieltextes stört. Oder er kann ein von ihm als funktional relevant erkanntes Element des Ausgangstextes – sagen wir: ein Wortspiel – nicht in dem entsprechenden Segment des Zieltextes berücksichtigen, wohl aber in einem anderen Segment. In beiden Fällen wählt er eine größere Einheit, die ggf. der ganze Text sein kann.

- ① Ein weiteres Beispiel: Ein Übersetzer, der das deutsche Wort *Bruder* ins Chinesische zu übersetzen hatte, musste buchstäblich den gesamten Text als „Übersetzungseinheit“ setzen, weil erst im letzten Satz klar wurde, dass es sich um einen *gege*, d. h. einen *älteren Bruder*, handelte. (Im Chinesischen gibt es unterschiedliche Bezeichnungen für jüngere und ältere Brüder.) Vergleichbares ist beim Wechsel der Übersetzungsrichtung zu beobachten. Im chinesischen Ausgangstext begann ein Brief mit *A Ge*, was der deutsche Übersetzer zu recht generalisierend mit *Bruderherz* (statt *Lieber älterer Bruder*) wiedergab. Dass der Brief von einem jüngeren an einen älteren Bruder gerichtet war, ging aus dem weiteren Kontext hervor.

Umgekehrt: Wenn die gewählte Einheit zu groß war, um die Basis für die Neuvertextung zu bilden, muss der Übersetzer weiter segmentieren.

- ① Z. B. gab ein Englisch-Übersetzer *bring-and-buy sale* als *Wohltätigkeitsbasar* wieder, musste aber später diese – an sich durchaus korrekte – Übersetzung verändern und weiter segmentieren. Im übernächsten Satz wurde nämlich explizit auf die beiden Verben *bring* und *buy* Bezug genommen, was bei der Wiedergabe mit *Wohltätigkeitsbasar* für den deutschen Leser nicht verständlich gewesen wäre.

Die Sicherheit in der Wahl der Übersetzungseinheit wirkt sich also direkt auf die übersetzerische Effizienz aus. Das Verhältnis zwischen Einheiten, die der Übersetzer aufgrund seiner spontanen Assoziationskompetenz für unproblematisch hält, und Einheiten, die er zum Gegenstand gezielter, strategischer Bemühungen macht, ist ein wesentlicher Aspekt bei der Beurteilung der translatorischen Kompetenz.

Das heißt, der Übersetzer muss einerseits die zielsprachlichen Formulierungen, die ihm beim Lesen des Ausgangstextes intuitiv-assoziativ als Entsprechungen von Elementen des Ausgangstextes „einfallen“, akzeptieren und dabei zugleich einer kritischen, methodischen Kontrolle unterziehen. (Ein Übersetzer hat es – zugespitzt – so ausgedrückt: „Mein Intellekt kommt erst ins Spiel, wenn er mir meine eigenen Intuitionen erklärt!“) Und er muss andererseits dann, wenn ihm nichts „einfällt“, wenn die Neuvertextung sich als schwierig erweist, durch gezieltes Nachdenken und Recherchieren eine Lösung anstreben. Es liegt auf der Hand, dass das Verhältnis zwischen „Reflex“ und „Reflexion“ (wie H. G. Höning sagt) sehr subjektiv geprägt ist. Ein erfahrener Übersetzer kann und wird seiner Assoziationskompetenz natürlich stärker vertrauen (können) als ein Anfänger.

- ① Eben dies hat H. P. Krings im Sinn, wenn er von drei Ebenen spricht, „auf denen der Übersetzer Äquivalenz herstellen kann: eine interlingual-assoziative, eine intralingual-paraphrasierende/interlingual-assoziative und eine im engeren Sinne tiefensemantische, wobei die Übersetzer eine Tendenz zeigen, aus Ökonomiegründen nur dann auf die nächst tiefere Ebene abzusteigen, wenn die Äquivalenzsetzung auf der genannten vorausgehenden Ebene nicht zum Erfolg führt.“ (Krings, H. P.: Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Tübingen [Narr] 1986, S. 28/29)

Literaturhinweise:

- Barchudarov, L.: Sprache und Übersetzung. Leipzig (Enzyklopädie) 1979. (behandelt in Kapitel 4 das Problem der Übersetzungseinheiten, unter denen er *Einheiten der Übersetzungsäquivalenz* im Ausgangstext versteht)
- Gutknecht, C.: Rölle, L. J.: Translating by factors. Albany, NY (State University of New York Press) 1996. (enthält ein Kapitel *Factors Relating to Translation Units and Types of Equivalents*)
- Kiraly, D. C.: Towards a Systematic Approach to Translation Skills Instruction. Ann Arbor, MI (University of Michigan Dissertation Services) 1990. (bei der hier dargestellten Auswertung von Protokollen des Lauten Denkens professioneller Übersetzer spielt das Problem der Übersetzungseinheiten eine große Rolle)
- Königs, F. G.: Zur Frage der Übersetzungseinheit und ihrer Relevanz für den Fremdsprachenunterricht. In: *Linguistische Berichte* 74/1981, S. 82–103. (entwickelt eine für die Etablierung des Begriffs *Übersetzungseinheit* als notwendig erachtete eigene Äquivalenzen-Systematik, deren Anwendung in Übersetzungskritik und Fremdsprachenunterricht

- sodann dargestellt wird; übersichtliche Zusammenfassung und teilweise Weiterentwicklung des seinerzeitigen translatologischen Forschungsstandes)
- Koller, W.: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Heidelberg/Wiesbaden (Quelle & Meyer) 1992. (behandelt Übersetzungseinheiten ausgehend von der Äquivalenz zwischen Einheiten der Ausgangs- und der Zielsprache)
- Larose, R.: Théories contemporaines de la traduction. Montréal (Presses de l'université du Québec) 1989. (diskutiert ausführlich das Problem *Übersetzungseinheit*)
- Reiß, K.; Vermeer, H. J.: Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen (Niemeyer) 1991. (begründen in Kap. 10 ausführlich den Unterschied von „Äquivalenz“ und „Adäquatheit“)
- Snell-Hornby, M. et al. (Hgg.): Handbuch Translation. Tübingen (Stauffenburg) 1998. (behandelt auf S. 352/353 das Problem *Übersetzungseinheiten* aus funktionaler Sicht)
- Thiel, G.: Übersetzungseinheiten. Theoretisches Prinzip – didaktisches Instrument. In: Arntz, R.; Thome, G. (Hgg.): Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven. Tübingen (Narr) 1990, S. 184–190.

4.2.2.3. Übersetzungsprobleme und Übersetzungsverfahren

Wie groß oder wie klein die Segmente sind, aus denen der Übersetzer den Zieltext aufbaut – er wird stets auf „Stellen“ stoßen, die ihm problematisch oder schwierig erscheinen. Es wäre nun verlockend, einen Katalog solcher Übersetzungsprobleme und – davon ausgehend – einen Katalog von Übersetzungsverfahren aufzustellen, damit der Übersetzungsvorgang durchschaubarer und das Übersetzen besser lehrbar wird. Wie weit das möglich ist, wird in diesem Abschnitt diskutiert.

Wir sahen, dass das Übersetzen – vom Verstehen des Ausgangstextes bis zur Neuvertextung in der Zielsprache – etwas sehr Subjektives ist. Was für den einen in einer bestimmten Situation und in Konfrontation mit einem bestimmten Text ein Problem ist, bedeutet für den anderen keinerlei Schwierigkeit. Gerade weil es um so unterschiedliche (Übersetzer-)Persönlichkeiten und Texttypen und -sorten geht, weil in das Übersetzen in jedem seiner Aspekte so unendlich viele einander beeinflussende und überlagernde Faktoren unterschiedlichster Art hineinspielen, ist es unmöglich, die Probleme quasi in einem Schema restlos zu erfassen. Dasselbe trifft auch auf die Problemlösungsverfahren zu.

- ① W. Wilss drückt das so aus: „Man bringt längst nicht jedes Übersetzungsproblem dadurch zum Verschwinden, daß man ein allgemeines, sich in einer festgelegten Abfolge schrittweise entfaltendes Problemlösungsverfahren praktiziert, das dann, wenn es für den Übersetzer kritisch wird, regelmäßig in Aktion tritt. Man kann übersetzerische Problemlösungsmethoden nur begrenzt computerisieren und schon gleich gar nicht verabsolutieren.“ (Wilss 1988, S. 89).

Wir halten es für sinnvoller, dass der Übersetzer – und der Lerner – durch eine detaillierte übersetzungsvorbereitende Analyse des Ausgangstextes selbst die geeignete Makrostrategie und die geeigneten Mikrostrategien für den betreffenden Text erarbeitet (s. 4.2.1.3.).

Dennoch ist es nicht nutzlos, Listen von Übersetzungsproblemen und Lösungsverfahren aufzustellen – für Lehrkräfte nämlich, die Übungstexte für den Übersetzungsunterricht didaktisieren müssen. Solche Listen können ihnen helfen, die Lerner gezielt auf wiederkehrende Probleme und Lösungen aufmerksam zu machen. Das wiederum kann den Lernern bzw. später den Übersetzern zu größerer Sicherheit verhelfen. Sie können auf diese Weise bei der Arbeit an einem bestimmten Text quasi „reflexhaft“ auf Lösungen zurückgreifen, die sie in einer vergleichbaren (Unterrichts-)Situation kennengelernt haben, und dadurch den Anteil der zeitraubenden „Reflexion“ entsprechend minimieren.

- ① Es versteht sich, dass derartige Listen von Übersetzungsproblemen und Lösungsverfahren – die ohnehin beim derzeitigen Stand der Forschung nie vollständig sein werden – zusätzlich durch das jeweils betroffene Sprachenpaar relativiert werden. Auf ein bestimmtes Sprachenpaar können und wollen wir uns in diesem Buch aber nicht beziehen. Deshalb müssen wir uns an dieser Stelle relativ summarisch äußern.

I. Übersetzungsprobleme

Übersetzungsprobleme treten immer dann auf, wenn wir Einheiten des Ausgangstextes nicht quasi automatisch durch 1:1-Umkodierung in der Zielsprache wiedergeben können, sondern lexikalische, grammatische, funktionalstilistische, ja sogar semantische Veränderungen vornehmen müssen. Den Systematisierungsvorschlag von C. Nord abwandelnd (Nord³ 1995, S. 181ff.), unterscheiden wir drei verschiedene Kategorien von Übersetzungsproblemen: pragmatische, kulturpaarspezifische und sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme (bei Nord sind es vier: sprachenpaarspezifische und ausgangstextspezifische Probleme werden getrennt behandelt). Nachstehend werden einige – nicht alle – dieser Übersetzungsprobleme anhand von Beispielen dargestellt.

- ① Zwei Einschränkungen müssen wir machen: 1. Die Zuordnung der Probleme zu den jeweiligen Kategorien ist nicht eindeutig; manches überschneidet sich. (Z. B. könnten einige der nachstehend unter die pragmatischen Probleme eingereihten Ortsbezugs-Fragen oder einige der unter sprachenpaarspezifischen Problemen aufgeführten stilistischen Fragen auch zu den kulturpaarspezifischen Problemen gerechnet werden.) Das braucht uns aber nicht zu stören, denn die Kategorisierung soll nicht wissenschaftlich stringent sein, sondern hier lediglich der übersichtlichen Darstellung und als didaktische Anregung für Lehrkräfte dienen. 2. Die Liste leistet nicht, was die Übersetzungsdidaktik in der Perspektive leisten sollte: eine Abstufung von zentralen bis hinunter zu peripheren Übersetzungsproblemen vorzunehmen. Allerdings stellt die Abfolge „pragmatische – kulturpaarspezifische – sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme“ schon eine gewisse Hierarchie dar. „Viele sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme erledigen sich gleichsam von selbst, wenn die pragmatischen Bedingungen oder die Konventionen ohnehin bestimmte Formulierungen ausschließen“ (Nord, C.: Textanalyse: pragmatisch/funktional. In: Snell-Hornby, M. et al. [Hgg.] 1998, S. 352).

1. Pragmatische Übersetzungsprobleme

Als pragmatische Übersetzungsprobleme werden all die Probleme zusammengefasst, die sich aus der unterschiedlichen Kommunikationssituation – mit ihren verschiedenen Mitspielern und Faktoren – in der Ausgangs- und in der Zielsprache ergeben. Während sich die Textfunktion aus dem Übersetzungsauftrag und der Lektüre des gesamten Ausgangstextes ermitteln lässt, werden die weiteren pragmatischen Übersetzungsprobleme im Wesentlichen durch Analyse der textexternen, teils auch der textinternen, Faktoren erschlossen. Nachstehend geben wir einige typische Arten pragmatischer Übersetzungsprobleme mit Beispielen an.

● Funktion von Ausgangs- und Zieltext

Die Makrostrategie für das Abfassen des Zieltextes ergibt sich aus der Funktion, die dem Zieltext zugedacht ist. Diese kann identisch sein mit der Funktion des Ausgangstextes in dessen Situation (Funktionskonstanz) oder sich von ihr unterscheiden (Funktionsvarianz), vgl. 4.1.

- ① Wenn z. B. ein Gerichtsurteil für den Angeklagten übersetzt werden soll und der Übersetzungsauftrag lautet *Alle Formalien sind fortzulassen, nur der Urteilsspruch mit Begründung ist zu übersetzen.*, so ändert sich damit die Funktion des Zieltextes gegenüber dem Ausgangstext. Oder wenn ein Konfuzius-Zitat dokumentarisch (wörtlich) übersetzt wird – z. B. für eine linguistische Analyse –, so ändert sich ebenfalls die Funktion, weil der Zieltext nurmehr über den Ausgangstext informiert.

● Verfasserbezug

- Ist der Verfasser im Text genannt oder sonstwie bekannt bzw. erschließbar? Wenn ja, kann der Name übernommen werden, ggf. mit zieltextinterner Kompensation fehlender Verstehensvoraussetzungen. In jedem Fall sollte der Zieltextleser erkennen können, wer der Verfasser ist.
- ① Es muss klar sein, dass z. B. der Werbetext in Textbeispiel 2 aus 4.3.3. zwar von einer GmbH, aber im Auftrag der sächsischen Regierung („Sachsen macht kleine Anzeigen...“) aufgegeben wurde. Das ist für den deutschen Adressaten eine selbstverständliche Präsupposition, u. U. aber nicht für den Leser der übersetzten Annonce in einem ausländischen Medium.
- Spricht bzw. schreibt der Verfasser einen ausgeprägten Idiolekt (= individuelle Ausdrucksweise; in literarischen Werken häufig als Mittel der Personencharakterisierung angewendet)? Wenn ja, muss das im Zieltext berücksichtigt werden.
- Wie steht es mit der Textkompetenz des Verfassers? (Sehr häufig enthält der Ausgangstext größere oder kleinere Defekte, mit denen der Übersetzer umgehen muss, was im Extremfall Rückfragen beim Verfasser bzw. Auftraggeber erforderlich machen kann.)

● Verfasserintention

In Textbeispiel 3 aus 4.3.3. liegt zwar der Ausgangstext nicht vor, aber da der deutsche Zieltext als *Inserat* identifizierbar ist, kann man eine Werbeabsicht des Verfassers unterstellen. In der Fassung der *Beijing Rundschau*, die streckenweise eine quasi dokumentarische Übersetzung darstellt, ist diese Werbeabsicht aber nicht erkennbar, so dass in der verbesserten deutschen Fassung der Appell durch geeignete zielsprachliche Mittel verdeutlicht wurde.

● Adressatenbezug

- In Textbeispiel 3 aus 4.3.3. wird im Ausgangstext auf die Adressaten nicht Bezug genommen (aus der halbdokumentarischen *Beijing-Rundschau*-Übersetzung ersichtlich). Den Konventionen einer deutschen Werbeanzeige entsprechend muss jedoch der Adressatenbezug im Zieltext ausgeprägt sein. (Er wurde in der verbesserten Version mit geeigneten Mitteln – Anrede – hergestellt.)
- In dem Text des Fremdenverkehrsamtes München aus 4.3.4.3., der offensichtlich primär für inländische Adressaten gedacht war, hat der Verfasser zu wenig berücksichtigt, dass sein Text von ausländischen Adressaten aus einer anderen kulturellen Perspektive empfangen wird: Denen sind bestimmte Realien, Anspielungen, geographische und andere Namen usw. unbekannt. Deshalb muss der Text bei der Übersetzung entsprechend adaptiert werden, z. B. durch Erklärungen, Paraphrasen usw. oder – nach Rücksprache mit dem Auftraggeber – auch durch Kürzung.
- In Textbeispiel 1 aus 4.3.3. findet sich im Ausgangstext ein Umweltschutzhinweis, der in dieser Form offensichtlich für deutsche Adressaten gedacht ist (z. B. der Bezug auf *normalen Hausmüll*), für Zieltextadressaten aber u. U. adaptiert werden muss (wenn es in dem betreffenden Land z. B. keine *Sammelstellen für Alt-Batterien* gibt).

● Art des Mediums

Wenn z. B. die absichtlich kleine Dimension der Anzeige in Textbeispiel 2 aus 4.3.3. in der Zielsprache unverändert bleiben soll, so stellt das für den Übersetzer u. U. ein Problem dar. Vielleicht ist eine Textkürzung nötig, die natürlich mit dem Auftraggeber abzusprechen wäre. Oder: Untertitel für Filme und Fernsehprogramme müssen so abgefasst sein, dass sie in maximal zwei Zeilen passen; die Comic-Figuren in den Mund gelegten Texte dürfen nur so lang sein, wie Platz in der Sprechblase ist; usw.

● Ortsbezug

- Manche Informationen des Ausgangstextes (besonders solche, die sich auf Sitten und Gebräuche, Realien oder auch gesetzliche Bestimmungen bezie-

hen) machen nur in der Ausgangskultur – dort, wo der Ausgangstext entstand – Sinn, müssen also im Zieltext entsprechend behandelt werden. Zahlreiche Beispiele dafür bietet der Text aus 4.3.4.3.

- Auch der Ort, wo der Zieltext empfangen wird, kann ein Übersetzungsproblem mit sich bringen (s. die Behandlung von Adresse und Telefonnummer in der verbesserten Version der Werbeanzeige Textbeispiel 3 aus 4.3.3.).

● Zeitbezug

Wenn der Ausgangstext zeitlich gebunden ist (z. B. textextern durch den Zeitpunkt des Übersetzungsauftrages oder textintern durch eine Datumsangabe wie *im vergangenen Jahr*), so muss der Übersetzer bei der Neuvertextung u. U. bestimmte Adaptationen vornehmen (etwa die konkrete Jahreszahl einsetzen), falls zwischen dem Abfassen des Ausgangs- und des Zieltextes signifikante zeitliche Differenzen bestehen.

● Anlassbezug

Auch der Anlass für die Abfassung eines Textes kann mitunter zu Übersetzungsproblemen führen.

- ① Ein Beispiel: In einem Studentenwohnheim einer deutschen Universität hatte der Hausmeister einen Aushang am Schwarzen Brett anbringen lassen, in dem es hieß *Wegen der in letzter Zeit gehäuft auftretenden Diebstähle werden alle BewohnerInnen gebeten, die Zimmertüren stets verschlossen zu halten*. Als ein halbes Jahr später eine Gruppe ausländischer Studierender einzog, wurde der Aushang für sie übersetzt. Der Übersetzer berücksichtigte den veränderten Anlassbezug, ließ die Zeitangabe *in letzter Zeit* fort und formulierte (in deutscher Rückübersetzung): *Wegen der Gefahr von Diebstählen...*

2. Kulturpaarspezifische Übersetzungsprobleme

Die wesentlichen kulturpaarspezifischen Übersetzungsprobleme entstehen dadurch, dass der Ausgangstext in einer bestimmten Kultur verwurzelt ist, durch die Übersetzung aber in eine andere „verpflanzt“ wird. „Solche Übersetzungsprobleme resultieren vor allem aus kulturbedingt unterschiedlichen Gewohnheiten, Erwartungen, Normen und Konventionen für Kommunikationshandlungen (z. B. Textsortenkonventionen...) etc.“ (Nord ³1995, S. 182).

Generelle Textsortenspezifika und -konventionen erkennt der geübte Übersetzer oft ebenfalls schon bei der ersten Lektüre des Textes, Einzelfragen der individuellen Textgestaltung ermittelt er in der zweiten Stufe der Textanalyse (vgl. 4.2.1.3.). Es geht um so vielfältige und so heterogene Erscheinungen, dass wir nur einige wenige Beispiele herausgreifen können, um zu zeigen, welcher Art die Probleme sind.

● Textsortenkonventionen (vgl. 4.2.1.2.)

Die Textsortenkonventionen der Zielsprache können sich von denen der Ausgangssprache mehr oder minder stark unterscheiden. Der Übersetzer ist jedoch gut beraten, kritisch vorzugehen: So, wie fast jeder Ausgangstext, ganz allgemein gesagt, in irgendeinem Punkt „Defekte“ aufweist (sei es sachliche oder logische, sei es grammatische oder lexikalische), die der Übersetzer sozusagen stillschweigend korrigiert, kommt es auch häufig vor, dass gegen die Textsortenkonventionen schon im Ausgangstext verstoßen wird. Auch dies muss der Übersetzer berücksichtigen. Und man kann mit Fug und Recht sagen: Die Textkompetenz eines erfahrenen Übersetzers ist oft größer als die des Ausgangstextverfassers.

- ① Sie ist meist auch größer als die des Zieldressats. Der Adressat braucht ja die Konventionen nur *passiv* zu erkennen, der Übersetzer aber muss nicht nur die Textsortenkonventionen der Ausgangssprache (mindestens) *passiv* erkennen, sondern auch die Textsortenkonventionen der Zielsprache *aktiv* beherrschen. Nur dann kann er dem Auftrag seines Auftraggebers und den Interessen des Adressats gerecht werden und am Ende einen funktionsgerechten Zieltext hervorbringen.

Die Rolle der Textsortenkonventionen ist – wie bereits gesagt – selbstverständlich bei stark konventionalisierten Textsorten (z. B. Patentschriften) wichtiger als bei weniger stark konventionalisierten (z. B. Belletristik). – Eine umfassende Darstellung von deutschen Textsortenkonventionen liegt bisher erst in Ansätzen vor. Allerdings sind in den letzten Jahren vermehrt Untersuchungsergebnisse zu einzelnen Textsorten veröffentlicht worden (s. die Literaturhinweise am Schluss von 4.2.1.2.).

- ① Noch weniger Sekundärliteratur gibt es zu kontrastiven Untersuchungen der Textsortenkonventionen für bestimmte Sprachenpaare. Daher werden Übersetzungslehrkräfte vielfach auf eigene Beobachtungen zurückgreifen müssen, die sie bei der Analyse von möglichst vielen Paralleltexten machen.

● Formale Konventionen

Zu den formalen Problemen, die bei der Übersetzung eine Rolle spielen können und die in verschiedenen Sprachen unterschiedlich gelöst werden, gehören die folgenden (jeweils nur punktuelle Beispiele ohne Anspruch auf irgendeine Vollständigkeit):

- die Behandlung und/oder Kennzeichnung von direkter bzw. indirekter Rede,
 - ① Im Chinesischen z. B., wo es keine Verbflexion gibt, spielen die *Verba dicendi* eine viel entscheidendere Rolle als im Deutschen, und die Abgrenzung der direkten von der indirekten Rede wird sehr viel legerer gehandhabt als etwa im Deutschen.
- die Behandlung von Zitaten,
 - ① Im Deutschen z. B. gibt es sehr strikte Regeln dafür, in anderen Sprachen – z. B. im Chinesischen – eher nicht.

- die Behandlung von bibliographischen Angaben,
- die Interpunktion,
 - ① Die Regeln, wenn überhaupt vorhanden, unterscheiden sich von Sprache zu Sprache.
- die Gliederung und andere suprasegmentale Merkmale des Textes,
 - ① Z. B. macht man im Deutschen und anderen Sprachen mit Lateinalphabet deutlich mehr Absätze als Benutzer einer platzsparenden Zeichensprache wie Chinesisch.
- die Behandlung von Namen bei der Übersetzung,
 - ① Sie ist im Deutschen z. B. uneinheitlich: Namen werden oft verdeutsch, wie *Moskau*, *Themse*, *Weltbank* und (*Pekinger*) *Volkszeitung*, aber oft auch original übernommen, wie *New York*, *ASEAN* oder *Guangming Ribao*; Personennamen werden stets original übernommen, z. B. immer *John*, nie *Hans*, wenn im englischen Original *John* steht.
- die Transkription bzw. Transliteration von Namen,
 - ① Im Deutschen z. B. werden chinesische Namen aus der Volksrepublik anders behandelt als chinesische Namen aus Singapur oder Taiwan; für russische Namen gibt es im Deutschen eine wissenschaftliche Transliteration und eine Transkription für den sonstigen Gebrauch.
- die Behandlung von Anredeformen,
 - ① Im Deutschen z. B. werden in der Literaturübersetzung *Mister* oder *Monsieur* (nicht aber das chinesische *xiansheng* oder das russische *gospodin*) im Zieltext – exotisch – beibehalten, in der Sachtextübersetzung dagegen den Normen des Deutschen entsprechend behandelt; im Chinesischen muss z. B. das deutsche *Frau* oder *Herr* in der Anrede oft durch eine Funktionsbezeichnung – z. B. *laoshi* (= *Lehrerin*) – ersetzt werden.
- die Behandlung von Maßeinheiten,
 - ① Maße und Gewichte müssen z. B. im Zieltext oft „umgerechnet“ werden.
- das Zitieren von Buchtiteln oder Titeln von Bühnenstücken,
 - ① Im Deutschen z. B. sollte der Titel eines auf Deutsch vorliegenden Buches stets in der publizierten Form, nicht in einer eigenen Übersetzung, angegeben werden.
- Höflichkeitskonventionen.
 - ① Dieses Problem spielt z. B. eine große Rolle bei der Übersetzung aus dem Deutschen ins Japanische.

3. Sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme

Die sprachenpaarspezifischen Übersetzungsprobleme sind das Ergebnis von strukturellen Unterschieden zwischen den Systemen der Ausgangs- und der Zielsprache. Sie äußern sich im unterschiedlich häufigen Auftreten bestimmter lexikalischer und grammatischer sowie allgemein-stilistischer Phänomene in (bestimmten Texten der) beiden Sprachen. „Allgemeingültige“ Aussagen lassen

sich naturgemäß nicht machen, und auf ein bestimmtes Sprachenpaar wollen wir nicht zurückgreifen. Deshalb können wiederum nur einige wenige Beispiele (aus unterschiedlichen Sprachenpaaren) als Anregung für den Übersetzungslehrer angegeben werden.

● Lexik

Aus der Fülle der Probleme, die mit der Lexik zusammenhängen, greifen wir heraus:

- Probleme, die mit der relativen Häufigkeit von Wortarten zusammenhängen,
 - ① Z. B. in bestimmten deutschen Textsorten Überwiegen des „Nominalstils“, in anderen Sprachen dagegen Verbalkonstruktionen; im Deutschen viele Personalpronomina, im Chinesischen beispielsweise wegen des Fehlens von Flexionsformen meist Wiederholung des Substantivs.
- interlinguale *faux amis* (= Scheinentsprechungen im Wortschatz, eine häufige Interferenzerscheinung),
 - ① Z. B. wird fälschlich das deutsche *aktuell* mit dem englischen *actual* (= *tatsächlich*), das russische *akademik* (= *Akademienmitglied*) mit dem deutschen *Akademiker* in Verbindung gebracht.
- die Behandlung von Substandardismen, Regiolekt-, Dialekt-, Soziolekt- und Idiolektwörtern,
 - ① Wie wird z. B. ein chinesischer Dialekt in der deutschen Übersetzung behandelt?
- die Übersetzung von Realien-Bezeichnungen und „fehlenden Wörtern“.
 - ① Z. B. das deutsche Wort *Berufsverbot* (= aus politischen Gründen offiziell ausgesprochenes Verbot, einen bestimmten Beruf, besonders im öffentlichen Dienst, auszuüben), das chinesische *kang* (= von unten beheizbares gemauertes Bett), das russische *samovar* (= Kessel, in dem Wasser zur Zubereitung von Tee erhitzt, gespeichert und mittels eines Hahnes entnommen wird).

● Syntax

Hier handelt es sich vor allem um Probleme, die mit der relativen Häufigkeit von Satzmustern zusammenhängen. Wie verfährt der Übersetzer z. B. mit Problemen wie den folgenden:

- die oft extrem verschachtelten Sätze deutscher Wissenschaftsprosa,
- deutsche elliptische Konstruktionen,
- deutsche Relativsätze (die z. B. im Chinesischen keine direkte Entsprechung haben),
- die im Deutschen relativ häufigen (z. B. im Chinesischen dagegen extrem seltenen) eingeschobenen Sätze,
- Passivkonstruktionen, die z. B. im Deutschen oder Englischen extrem häufig, in anderen Sprachen (z. B. Chinesisch) weniger üblich sind,

- subjektlose Sätze, die eine Sprache (z. B. das Chinesische) häufig einsetzt eine andere Sprache (z. B. das Deutsche) eher selten,
- die Thema-Rhema-Gliederung und die Fokussierung, d. h. die Mitteilungsstruktur (*Eine Änderung kann sich auf die Gestaltung des ganzen nachfolgenden Zieltextes auswirken!*),
- die oft sehr unterschiedlichen Gepflogenheiten des Gebrauchs der Tempora in den verschiedenen Sprachen?

① Zum Beispiel bietet die Wiedergabe des französischen Präsens für den deutschen Übersetzer oft eine Schwierigkeit; oder der deutsche Übersetzer aus dem Chinesischen muss aus dem Ko- und Kontext die im Chinesischen wegen der Einheitsverbform mitunter nicht eindeutige Temporalität mit der relativ rigiden deutschen *Consecutio temporum* (= Aufeinanderfolge der Zeiten in Haupt- und Nebensatz) in Einklang bringen.

● Stil

Hier geht es um Probleme mit Stilmitteln, die zwar in der Regel sowohl in der Ausgangs- als auch in der Zielsprache existieren, aber eine unterschiedliche Wirkung haben. Wie verfährt der Übersetzer mit solchen Problemen wie den folgenden:

- die häufige Ironie in deutschen Texten, die z. B. für Chinesen ungewohnt ist,
- die wuchernde Metaphorik – auch in „Gebrauchstexten“ – mancher südländischer Schreiber, die z. B. im Deutschen befremden könnte,
- syntaktischer Parallelismus und andere Formen von „Symmetrie“ z. B. in chinesischen Texten, die beispielsweise dem Deutschen eintönig erscheinen,
- Personifizierungen, die in einer Sprache üblich sind (englisch: *The newspaper writes...*), in der anderen nicht in diesem Maße (deutsch: *In der Zeitung heißt es...*),
- die in manchen Sprachen obligatorische, in anderen sogar als verständnis-hemmend betrachtete stilistische Variation, z. B. mittels Synonymen (Beispiel: die abwechslungsreichen Verba dicendi in deutschen Texten gegenüber dem überwiegenden *to say* in englischen Texten),
- die in manchen Kulturen (z. B. in Brasilien) als Mittel der Betonung übliche wortgetreue Wiederholung von Textelementen, die z. B. von Deutschen als befremdlich empfunden werden könnte?

2. Übersetzungsverfahren

Wie schon im Zusammenhang mit der übersetzungsvorbereitenden Textanalyse festgestellt, kann es *die* Strategie für das Übersetzen nicht geben, da jede Übersetzung in einem ganz spezifischen Situationszusammenhang steht. Kennzeichnend für das Vorgehen des Übersetzers, der einen bestimmten Text zu übersetzen hat, ist ja zum einen, dass er manches intuitiv übersetzt, also sich gar keine Gedanken über das Verfahren macht, zum anderen aber gerade, dass er

unter mehreren möglichen Verfahrensweisen auswählt. Durchgängig anwendbare präskriptive Regeln von der Art eines Algorithmus mit eindeutig definierten Auswahlkriterien („Wenn A, dann B“) lassen sich wegen der Komplexität und auch wegen der Subjektivität des Übersetzens also gar nicht aufstellen.

Aus eben diesem Grunde sind in Wörterbüchern sowie kontrastiv-linguistischen „Vergleichenden Grammatiken“ usw. fixierte Entsprechungsregeln (z. B. bezüglich des Lexikons; der Wortbildung; der Phraseologie einschließlich der Verwendung von textsortenspezifischen Textbausteinen und Klischees; der Syntax) keine Übersetzungsverfahren, sondern auf das Sprachsystem bezogene *Entsprechungstypen*. Natürlich muss der Übersetzer sie kennen: Es sind quasi „Standardlösungen“ von Übersetzungsproblemen, die als Teil seiner mutter- und fremdsprachlichen Kompetenz Voraussetzung für erfolgreiches Übersetzen sind.

① Die Tatsache, dass in der kontrastiven Linguistik auf der *Langue*-Ebene solche Regeln postuliert werden, ändert nichts daran, dass dies auf der *Parole*-Ebene nicht möglich ist.

Als *Übersetzungsverfahren* bezeichnen wir dagegen mikrostrategische Operationen, zu denen der Übersetzer greift, um im Rahmen seiner übergreifenden Makrostrategie bestimmte Übersetzungsprobleme funktionsadäquat – unter Berücksichtigung der spezifischen Kommunikationssituation, in der Ausgangs- und Zieltext stehen – ad hoc zu lösen.

① Etwas anders sieht dies Wilss (Wilss 1996, S. 55ff. und S. 199), der für die unten als „wörtliche“ Übersetzungsverfahren bezeichneten Fälle von „prästabilierten Äquivalenzrelationen“ – sie spielen nach seiner Darstellung vor allem im Fachtext-Übersetzen eine große Rolle – „Übersetzungsregeln“ und „regelbasiertes Übersetzerverhalten“ für möglich hält. Sie sollten im Unterricht am besten mit den didaktisch schwerer handhabbaren – weil „dezisionistischen“ –, Routine ausschließenden, „nicht-wörtlichen“ Prozeduren als zwei einander ergänzende Arten übersetzerischen Problemlösungsverhaltens trainiert werden.

Sinnvoll, weil „entlastend“, erscheint es, zur Orientierung einen Katalog von interlingualen/interkulturellen Übersetzungsprozeduren zusammenzustellen. Dadurch erhält der angehende Übersetzer eine Vorstellung davon, was für Verfahren ihm überhaupt zur Verfügung stehen – selbst wenn er damit noch nicht weiß, in welcher konkreten Situation er zu welchem der existierenden Verfahren greift. Dieses Überblickswissen muss selbstverständlich durch praktisches Üben gefestigt und nutzbar gemacht werden, indem der Lehrer in den Übersetzungsübungen ständig auf die „Liste der Übersetzungsverfahren“ Bezug nimmt.

① Man kann es auch so sagen: Handlungsanleitungen sind diese Übersetzungsverfahren nicht; aber sie stärken die Sicherheit des Übersetzers, weil er sich bewusst wird, was er tut. Er weiß dann zumindest, dass es beim Übersetzen Invarianz (von Elementen in Ausgangs- und Zieltext), Veränderung (von Elementen des Ausgangstextes im Zieltext) oder Kompensation (von Elementen des Ausgangstextes im Zieltext) gibt – und welche Ausprägungen diese haben können; ob sie nur in einer Richtung (aus der Ausgangs- in die Zielsprache) funktionieren oder umkehrbar sind.

Die *Klassifizierung von Übersetzungsverfahren* wird in der Literatur kontrovers behandelt. Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen (a) Übersetzungsverfahren, bei denen ausgangssprachliche Textelemente durch inhaltlich und formal weitgehend gleiche Textelemente ersetzt werden („wörtliche Übersetzungsverfahren“ bei Wilss), und (b) Übersetzungsverfahren, bei denen mehr oder minder weitreichende inhaltliche und/oder formale Veränderungen ausgangssprachlicher Textelemente in der Zielsprache vorgenommen werden („nicht-wörtliche Übersetzungsverfahren“ bei Wilss).

Der Übersetzer wird selbstverständlich auf solche Verfahren zurückgreifen, die „naheliegen“ und möglichst wenig geistigen Aufwand erfordern, wo und wann immer dies möglich ist – also auf „wörtliche“ Übersetzungsverfahren: dt. *Ich sah ihn kommen.* wird zu eg. *I saw him come.* (dieses Verfahren wird oft „Substitution“ genannt); ru. *dačā* wird zu dt. *Datsche* (das Verfahren wird als „Entlehnung“ bezeichnet) usw.

- ① H. P. Krings spricht in diesem Zusammenhang von einer „psycholinguistischen Minimaxstrategie“: „Verarbeite die sprachlichen Einheiten nur so tief, wie zur Äquivalentauffindung nötig!“ (Krings, H. P.: Was in den Köpfen von Übersetzern vorgeht. Tübingen [Narr] 1986, S. 511)

Vannerem/Snell-Hornby warnen jedoch aus gutem Grund: „... *frame* [sprachliche Form] kann *frame* aufrufen, d. h. die linguistische Kodierung des Originals kann schon die neue linguistische Kodierung scheinbar zwingend nahelegen ... Hier ist es Aufgabe des Übersetzers zu überprüfen, ob diese automatische *frame-frame*-Assoziation nicht durch verwandte Bedeutung oder ähnliche äußere Form aufgelöst wurde, und die Tatsache allein, daß ein bestimmter *frame* assoziiert wurde, bedeutet noch lange nicht, daß diese Form überhaupt adäquat oder die in diesem Fall passendste ist. Der Übersetzer muß also ständig prüfen, ob der in der ZS [Zielsprache] aufgerufene *frame* wirklich der bestmögliche Ausdruck der *scene(s)* hinter dem *frame* der AS [Ausgangssprache] ist – natürlich in Abhängigkeit von der Funktion der Übersetzung.“ (Vannerem, M.; Snell-Hornby, M.: Die Szene hinter dem Text: „scenes-and-frames semantics“ in der Übersetzung. In: Snell-Hornby et al. [Hgg.]: Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung. Tübingen [Francke] 1986, S. 191)

Auch in typologisch verwandten Sprachenpaaren stellen gerade Anfänger – zu ihrem Leidwesen – fest, dass meist doch „nichtwörtliche“ Verfahren angewendet werden müssen. Und erst recht zwischen typologisch unterschiedlichen Sprachen sind wörtliche Übersetzungsverfahren nur sehr eingeschränkt möglich. Mit anderen Worten: Die Übersetzer greifen überwiegend auf Verfahren zurück, die mit Ausdrucksveränderungen und diesen zugrundeliegenden übersetzerischen Entscheidungen verbunden sind, sei es, weil die Sprachsysteme unterschiedlich arbeiten, sei es, weil die Textsituation es erfordert.

Die nachstehende Liste erfasst *nur* solche „nichtwörtlichen“ Übersetzungsverfahren, bei denen sich die sprachlichen Bedeutungen verändern.

- ① Dass sich über die Klassifizierung der Verfahren streiten lässt, weil manche die betreffenden Veränderungen als grammatisch, andere als semantisch ansehen, ist für uns weniger erheblich. Ohnehin lässt sich u. E. eine klare Abgrenzung nur schwer vornehmen; sie ist auch unter didaktischen Aspekten nicht erforderlich. – Und noch eine Einschränkung: Unsere Liste erhebt auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. – Zur Erhöhung der Anschaulichkeit werden Beispiele aus verschiedenen Sprachenpaaren angegeben; sie stammen z. T. aus den am Ende dieses Abschnitts angegebenen Werken.

Alle nachstehend genannten Übersetzungsverfahren

- kommen nicht isoliert – in reiner Form – vor, sondern werden meist kombiniert angewendet,
- variieren in der Häufigkeit ihres Vorkommens von Sprachenpaar zu Sprachenpaar und von Textsorte zu Textsorte,
- sind weder obligatorisch noch voraussagbar.

I. Grammatische Übersetzungsverfahren, bei denen nur Morphologie und/oder Syntax verändert werden

Veränderungen innerhalb der Kategorie

● Numeruswechsel beim Substantiv

- ① dt. Singular *Der afrikanische Elefant ist vom Aussterben bedroht.* → eg. Plural *African elephants face the danger of extinction.*; ru. Singular *Višnju sušili, varen'e varili...* → dt. Plural *Die Kirschen wurden getrocknet oder zu Marmelade verarbeitet...*

● Genuswechsel beim Verb

- ① dt. Aktiv *Man applaudierte ihm.* → eg. *He was applauded.*; ru. Aktiv *Višnju sušili...* → dt. Passiv *Die Kirschen wurden getrocknet...*

● Wechsel der Verbform

- ① eg. Gerundium *Stop lying to me!* → dt. Infinitiv *Hör auf, mich anzulügen!*

● Tempuswechsel beim Verb

- ① eg. Present Perfect *This development has provided unprecedented opportunities...* → dt. Präsens *Diese Entwicklung eröffnet ungeahnte Möglichkeiten...*

● usw.

Kategorienwechsel

● Wortartwechsel

- ① eg. Substantiv *I'm no dancer.* → dt. Verb *Ich tanze nicht.*; ru. Substantiv *V komnate stojala strašnaja žara.* → dt. Adjektiv *Im Zimmer war es furchtbar heiß.*; eg. Verb *He appears to be...* → dt. Adverb *Er ist anscheinend...*; eg. Demonstrativum *We consider this a major problem.* → dt. Pronominaladverb *Wir sehen darin ein großes*

Problem.; eg. Possessivpronomen *He blew his nose.* → dt. bestimmter Artikel *Er putzte sich die Nase.*

● Entkategorisierung

- ① ru. unvollendeter Aspekt *Každyu subbotu on chodil v kino.* → dt. aspektlose Verbform *Er ging jeden Samstag ins Kino.*; dt. bestimmter Artikel *Der Mann ist nicht schlecht.* → ru. Demonstrativum *Etot čelovek chorošo.*; eg. Gerundium *his being here* → dt. Substantiv *seine Anwesenheit*; dt. Modalpartikel *Du kennst ihn wohl?* → eg. Frageanhängsel *You know him, don't you?*

● usw.

Syntaktische Umstellungen und Veränderungen der Satzstruktur

● syntaktische Transformation

- ① eg. Partizipialkonstruktion *The person named as the heir...* → dt. Relativsatz *Die Person, die als Erbe angegeben wird, ...*; ru. Adverbialpartizip *Izučiv vse materialu po delu...* → dt. präpositionale Wortgruppe *Nach Prüfung aller Unterlagen...*

● Satzteilumstellung

- ① eg. Satzende *The boy was here again this evening.* → dt. Satzanfang *Heute abend war der Junge wieder da.*; ru. Satzanfang *V komnatu vošel mal'čik.* → dt. Satzende *Ein Junge kam ins Zimmer.*

● Satzgliedwechsel

- ① eg. Subjekt *Low gravity allows for...* → dt. Adverbialbestimmung *Durch die geringe Schwerkraft ist es möglich...*; dt. Adverbialbestimmung *In der Zeitung heißt es...* → eg. Subjekt *The newspaper writes...*

● Veränderung der Satzgliedfolge

- ① Im Deutschen ist die Satzgliedfolge so variabel, dass geringere Variabilität, z.B. das S-P-O-Schema des Englischen und weitgehend auch des Chinesischen, im Zieltext schnell monoton wirkt (aus Platzgründen geben wir kein Beispiel).

● Satzfolgeänderung

- ① dt. erst Haupt-, dann Nebensatz *Wir bleiben zu Hause, weil es regnet.* → ch. erst Neben-, dann Hauptsatz *Yinwei xia yu, women dai zai jia li.*

● Umverknüpfung von Sätzen

- ① dt. hypotaktisches Satzgefüge *Mein Onkel, der mit 65 eigentlich zu alt ist, sollte man meinen, hat doch letzte Woche tatsächlich zum dritten Mal geheiratet!* → eg. parataktische Hauptsätze *My uncle is 65 this year – too old for marriage, one would think. Nevertheless, he did marry a third time last week.*; ru. zwei parataktische Hauptsätze *Zakončil svoju žizn ded predsedatelem komiteta ministrov. Umer on v 1880 godu.* → dt. ein Hauptsatz *Mein Großvater starb im Jahre 1880 als Vorsitzender des Ministerkomitees.*

● usw.

II. Semantische Übersetzungsverfahren, bei denen die propositionale, stilistische und/oder Sprechaktbedeutung verändert wird

Veränderungen der propositionalen Bedeutung (= des Sinngehalts)

● synonymische Übersetzung (= Wiedergabe durch lexikalische Mittel mit annähernd identischer propositionaler Bedeutung)

- ① ru. *snizhenie zabolevaemosti* → dt. *Senkung des Krankenstandes*; eg. *The Ukrainian president stated...* → dt. *Das ukrainische Staatsoberhaupt erklärte...*

● antonymische Übersetzung (= Wiedergabe durch lexikalische Mittel mit entgegengesetzter propositionaler Bedeutung in Verbindung mit Verneinung)

- ① eg. *He failed in the test.* → dt. *Er bestand die Prüfung nicht.*; ru. *...čto oni okazalis' zdes' slučaino* → dt. *...dass sie nicht hierhergehörten*; dt. *Er hat das Buch von seinem Freund geborgt.* → sp. *Su amigo le prestó el libro.*

● Kompression bzw. Implikation (= formal bzw. inhaltlich ökonomischere sprachliche Realisierung der propositionalen Bedeutung in der Zielsprache)

- ① ru. *izložít' členam kabineta* → dt. *dem Kabinett erläutern*; eg. *without the aid of* → dt. *ohne*; eg. *the river Thames* → dt. *die Themse*

● Expansion bzw. Explikation (= formal bzw. inhaltlich aufwendigere sprachliche Realisierung der propositionalen Bedeutung in der Zielsprache)

- ① eg. *The pressure of work is such that...* → dt. *Der Arbeitsdruck, der auf uns lastet, ist so groß, dass...*; sp. *Le gusta tanto el Metusalén!* → dt. *Ihm schmeckt der „Metusalén“-Rum so gut!*; ru. *v GUMe* → dt. *im GUM, dem bekannten Moskauer Warenhaus, ...*; eg. *At the recent ASEAN conference...* → dt. *Auf der Konferenz der ASEAN (Association of South East Asian Nations), die kürzlich stattfand...*

● Generalisierung (= semantisch weniger reiche, abstraktere sprachliche Realisierung der propositionalen Bedeutung in der Zielsprache)

- ① eg. *The competition is cutthroat...* → dt. *Der Konkurrenzkampf wird erbittert geführt...*; dt. *Ich dachte, was für eine verdammte Sache ist es doch...* → ru. *Ja dumal do čego že strašno...*; eg. *Don't forget to change gear!* → dt. *Vergiss nicht zu schalten!*

● Konkretisierung (= semantisch reichere, differenziertere sprachliche Realisierung der propositionalen Bedeutung in der Zielsprache)

- ① eg. *he said* → dt. *er erwiderte*; ch. *Ni zenme hai xiao?* → dt. *Wieso grinst du da noch?*; sp. *literatura extranjera* → dt. *Werke ausländischer Schriftsteller*

● Remetaphorisierung (= Ersetzen einer ausgangssprachlichen Metapher durch eine zielsprachliche Metapher mit anderer propositionaler Bedeutung)

- ① dt. *Der Unfall forderte acht Menschenleben.* → eg. *The accident took eight lives.*; eg. *Norma looked daggers at her husband.* → dt. *Norma funkelte ihren Mann wütend an.*; eg. *Why, you can't eat fish-'n-chips every day!* → dt. *Schließlich kann man ja nicht jeden Tag Bratwurst mit Sauerkraut fressen!*
- Paraphrasierung (= zielsprachliche Umschreibung wegen Fehlens einer Entsprechung für ein ausgangssprachliches Lexem)
 - ① eg. *The bar is open to non-residents.* → dt. *Die Bar ist auch für Gäste geöffnet, die nicht im Hotel wohnen.*
- Mutation (= Verwendung semantisch unterschiedlicher sprachlicher Mittel in der Zielsprache zur Erhaltung der invarianten Form in expressiven Texten)
 - ① ch. *Xian huanggua you mao./yao chi xian tao./Xian tao you zur./yao chi youbir...* (Kindergedicht; Endreim fett; dokumentarische Übersetzung: *Frische Gurken haben Haare./wollen frische Pfirsiche essen./Frische Pfirsiche haben Öffnung./wollen Öfladen essen...*) → dt. *'ne Gurke sie wollte./die war ihr zu grün./Da wollte sie Nudeln./die warn ihr zu dünn...*
- Textsortenanalogon (= Verwendung semantisch unterschiedlicher Mittel in der Zielsprache wegen unterschiedlicher Textsortenkonventionen)
 - ① ch. *anzhuang chengxu* (wörtl. *Montageverfahren*) → dt. *Ein- und Ausbau* (Beispiel aus einem Kfz-Werkstatthandbuch)
- usw.

Veränderungen der stilistischen Bedeutung

- Entmetaphorisierung (= Ersetzen einer ausgangssprachlichen Metapher durch einen neutralen Ausdruck der Zielsprache)
 - ① dt. *Er ist nämlich bekannt wie ein bunter Hund.* → eg. *He's quite notorious, you know.*
- Metaphorisierung (= Ersetzen eines neutralen ausgangssprachlichen Ausdrucks durch eine Metapher in der Zielsprache)
 - ① eg. *He's clever, isn't he?* → dt. *Er ist ein ganz schönes Schlitzohr, was?*
- Verwendung von kommentierenden Paratexten (= Fußnoten, Anmerkungen am Textende, Vor- und Nachworte)
 - ① Z. B. in Fällen, wo mit Sprache etwas über Sprache gesagt wird; wo Begriffe nicht im Text selbst geklärt werden können oder sollen; wo dem Übersetzer keine bessere Lösung für ein scheinbar „unübersetzbares“ Textelement einfällt usw.
- stilistische Anhebung
- stilistische Absenkung
- Ersetzung von Dialekt durch Umgangssprache
- usw.

Veränderungen der Sprechaktbedeutung

- Wechsel von Aufforderungssatz zu Fragesatz
 - ① dt. *Machen Sie doch bitte das Fenster zu!* → eg. *Would you shut the window, please?*
- Wechsel von Fragesatz zu Aussagesatz
 - ① dt. *Könnten Sie mir bitte sagen, wo ich Herrn X. finde?* → eg. *Excuse me, I'm looking for Mr. X.*
- usw.

Der vorstehende Katalog von übersetzerischen Mikrostrategien sollte den Lernern in geeigneter Form nahegebracht werden: Wir schlagen eine konzentrierte Einführung vor, auf die dann in den Übungen jeweils Bezug genommen wird.

Literaturhinweise:

- Doherty, M.: Übersetzungsoperationen. In: *Fremdsprachen* 3/1989, S. 172–177. (schlägt – ausgehend von Beispielen aus dem Sprachenpaar Deutsch-Englisch – eine Systematisierung von Übersetzungsverfahren zum Erreichen kommunikativer Äquivalenz vor)
- Fleischmann, E.: Zum Problem der Übersetzungsverfahren und ihrer Klassifizierung. In: *Fremdsprachen* 4/1987, S. 231–235. (schlägt eine Modifizierung der von Wotjak 1985 vorgelegten Systematisierung vor)
- Gutknecht, C.; Röfle, L. J.: *Translating by Factors*. Albany, NY (State University of New York Press) 1996. (enthält passim viel zu Übersetzungsverfahren)
- Henschelmann, K.: Zur Beschreibung und Klassifizierung von Übersetzungsverfahren. *Travaux du Centre de traduction littéraire* 17. Lausanne (Université de Lausanne) 1993.
- Koller, W.: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Heidelberg/Wiesbaden (Quelle & Meyer) ⁴1992. (äußert sich zu allen in vorstehendem Kapitel angesprochenen Fragen und diskutiert die verschiedenen Auffassungen dazu)
- Kaufmann, P.: *Kreatives Übersetzen*. Tübingen (Stauffenburg) 2000. (behandelt mit dem Instrumentarium der Kreativitätsforschung und der Kognitionslinguistik kreative Übersetzungsprozesse und deren Typen in ihrer Relevanz für Übersetzer und Übersetzungslehrer)
- Nord, C.: *Textanalyse und Übersetzen*. Heidelberg (Groos) ³1995. (äußert sich u. a. zur Systematisierung von Übersetzungsproblemen)
- Schmidt, H.: Welchen didaktischen Wert hat ein Katalog von Übersetzungsverfahren für die Übersetzungslehre? In: *Linguistische Arbeitsberichte* 47 (1985), S. 31–38.
- Schmidt, H.: Übersetzungsverfahren – Metamorphose eines traditionellen Begriffs. In: Salevsky, H. (Hg.): *Wissenschaftliche Grundlagen der Sprachmittlung*. Frankfurt a. M. et al. (Lang) 1992, S. 129–139. (schlägt eine neue Klassifizierung von Übersetzungstypen und – davon ausgehend – eine Neuinterpretation des Begriffs „Übersetzungsverfahren“ vor)
- Schreiber, M.: *Übersetzung und Bearbeitung*. Tübingen (Narr) 1993. (behandelt die Verfahrensweise des Übersetzers getrennt nach den von ihm unterschiedenen Übersetzungs- bzw. Bearbeitungstypen *Textübersetzung*, *Umfeldübersetzung* und *interlinguale Bearbeitung*)
- Schreiber, M.: *Übersetzungsverfahren: Klassifikation und didaktische Anwendung*. In: Fleischmann, E. et al. (Hgg.): *Translationsdidaktik*. Tübingen (Narr) 1997, S. 219–226. (füßt auf Schreiber 1993; zusammengefasste Klassifikation von Übersetzungsverfahren)

und deren Anwendung bei der Lösung von Übersetzungsproblemen einerseits und bei der Bewertung von Übersetzungen andererseits)

Snell-Hornby, M. et al. (Hgg.): Handbuch Translation. Tübingen (Stauffenburg) 1998. (behandelt in kurzgefasster Form u. a. auch Übersetzungsprobleme und -verfahren)

Vannerem, M.; Snell-Hornby, M.: Die Szene hinter dem Text: „scenes-and-frames semantics“ in der Übersetzung. In: Snell-Hornby, M. (Hg.): Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung. Tübingen (Francke) 1986, S. 184–205. (berührt im Zusammenhang mit den von *frames* aufgerufenen Abbildern von bestimmten *scenes* auch das Verhältnis von wörtlichen vs. nichtwörtlichen Übersetzungsprozeduren)

Vinay, J.-P.; Darbelnet, J.: Stylistique comparée du français et de l'anglais. Méthode de traduction. Paris (Didier) 1971. (geben für das Sprachenpaar Französisch-Englisch sieben mögliche Übersetzungsverfahren an, die zu zwei verschiedenen Grundtypen [direkte und indirekte Übersetzungsverfahren] gehören; wenngleich weitgehend auf die *langue*-Ebene bezogen und damit fürs Übersetzen nur indirekt relevant, beeinflusst dieses Werk nachfolgende Arbeiten bis heute)

Wilss, W.: Kognition und Übersetzen. Tübingen (Niemeyer) 1988. (behandelt u. a. Übersetzungsprobleme, -methoden, -verfahren, -technik, auch in ihrem Verhältnis zur übersetzerischen Kreativität)

Wilss, W.: Übersetzungsfertigkeit. Tübingen (Narr) 1992. (Übersetzungsverfahren, Problemlösen, Routine im Übersetzungsprozess usw. werden detailliert behandelt; Fazit: Es gibt keine „Idealtypologie der jeweils zu praktizierenden Übersetzungsprozeduren“)

Wilss, W.: Übersetzungsunterricht. Eine Einführung. Tübingen (Narr) 1996. (diskutiert sehr detailliert die Fragenkreise *Übersetzungsregeln* und *Übersetzungsverfahren* und kommt hier zu „optimistischeren“ Aussagen als noch in Wilss 1992)

Wotjak, G.: Techniken der Übersetzung. In: *Fremdsprachen* 1/1985, S. 24–34. (schlägt eine Systematisierung von Transformationen und Modulationen und den zugeordneten Übersetzungsverfahren zur Erreichung von kommunikativer Äquivalenz anhand von deutsch-spanischen Beispielen vor)

4.2.2.4. Die Redaktion des Zieltextes

Auf die Herstellung des Zieltextes muss eine Redaktionsphase folgen, um das Funktionieren des Zieltextes so weit wie möglich zu gewährleisten. Worauf es dabei ankommt, wird in diesem Abschnitt kurz zusammengefasst.

Wenn der Übersetzer der Meinung ist, dass er eine funktionsadäquate, dem Übersetzungsauftrag entsprechende Übersetzung geschaffen hat, schließt er die Arbeit am Zieltext ab. Da der Zieltext aus kleineren Einheiten aufgebaut wird, bleibt es oft nicht aus, dass er den Anforderungen an die Textualität nicht (optimal) entspricht. Es ist deshalb unbedingt eine Endredaktion durch den Übersetzer vonnöten. Sie sollte von Anfang an zum festen Bestandteil der Übersetzungsroutine und daher auch des Übersetzungsunterrichts werden.

- ① Dass in der Praxis ein zusätzlicher Redaktionsdurchlauf durch eine andere Person hinzukommen kann, ändert nichts an der Notwendigkeit der Eigenredaktion bzw. ist ein zusätzlicher Grund dafür.

Worum geht es bei der Redaktion im Einzelnen?

- Der Übersetzer überprüft die *Kohäsion*.

Während die *Kohärenz* des Zieltextes (= der vom Adressaten zu erschließende Sinnzusammenhang zwischen den einzelnen Elementen des Textes) in der Regel durch den Verfasser des Ausgangstextes vorgegeben ist, bedarf die *Kohäsion* des Zieltextes (= die durch sprachliche Mittel hergestellte Verbindung zwischen den Sätzen) der Überprüfung. Daher beantwortet der Übersetzer folgende Fragen:

- Ist der einheitliche Referenzzusammenhang gewährleistet?
 - ① Sind Wörter und ihre Synonyme, Quasi-Synonyme oder auch negativen Antonyme, die sich auf dasselbe Denotat beziehen, eindeutig als „referenzidentisch“ erkennbar? Sind die verwendeten anaphorischen (= rückverweisenden) und kataphorischen (= vorwärtsverweisenden) Pronomina eindeutig beziehbar? Ist die „Rückverflechtung“ mittels Proadverbien wie *danach*, *deshalb*, *damit* und Partikeln wie *ja*, *auch*, *denn* schlüssig? Ist die „Vorausverflechtung“ mittels Konjunktionen, Adverbien, direkter/indirekter Rede usw. eindeutig?
- Ist die stilistische Einheitlichkeit gewährleistet?
 - ① Entsprechen die gewählten sprachlichen Mittel durchgängig der jeweiligen Textsorte mit ihren Konventionen oder gibt es „unpassende“ Wörter, syntaktische Konstruktionen usw.?
- Ist die Temporalität des Textes in sich stimmig?
 - ① Wurde das einmal gewählte Tempus durchgehalten? Stimmt die *Consecutio temporum*, mit der z. B. zeitliche Abfolgen verdeutlicht werden?
- Stimmt die Thema-Rhema-Abfolge, mit der neue und schon bekannte Informationen miteinander verbunden werden?
 - ① Wurden die Folgen einer etwaigen Änderung der ausgangssprachlichen Thema-Rhema-Gliederung im Zieltext gebührend berücksichtigt?
- Der Übersetzer überprüft den Zieltext auf störende *Interferenzen*, d. h. übersetzerische Lösungen, die – unter dem Einfluss des Ausgangstextes – lexikalische, syntaktische, stilistische Gemeinsamkeiten zwischen Ausgangs- und Zielsprache an Stellen „vortauschen“, wo es solche Gemeinsamkeiten gar nicht gibt.
 - ① Interferenzen sind wesentlich mitverantwortlich für das, was mitunter abwertend als „Übersetzersprache“ bezeichnet wird.

Der beste Weg, solche Interferenzen zu orten, besteht darin, den Ausgangstext beiseite zu legen und den Zieltext laut vorzulesen, und zwar möglichst in einem gewissen zeitlichen Abstand von der Anfertigung der Übersetzung (damit man den Text „mit neuen Augen liest“). Selbst wenn der Übersetzer sich den gesamten Text im Zusammenhang nur selbst vorliest, werden ihm viele verbesserungswürdige Aspekte auffallen. Wenn aber eine zweite Person – die nicht die Ausgangssprache beherrschen muss! – den Zieltext hört, wird sie unweigerlich genau an den Stellen Kritik anmelden, die dem Übersetzer selbst am meisten Probleme gemacht haben.

Das sind oft die Stellen, wo er zu Notlösungen gegriffen hat, die sich dann als verständnishemmende Interferenz manifestieren.

Solche Notlösungen werden freilich in einem gewissen Maß toleriert („Wir wissen ja, es handelt sich ‚nur‘ um eine Übersetzung...“). Dieses Maß ist aber dann überschritten, wenn die Botschaft nicht mehr „überkommt“.

- Der Übersetzer überprüft den Zieltext auf etwaige *Flüchtigkeitsfehler* und Auslassungen (dies natürlich unter Einbeziehung des Ausgangstextes). Die Gefahr von Auslassungen und anderen Flüchtigkeitsfehlern ist ja wegen der Spezifik der Zieltext-Produktion aus kleineren Elementen groß.
- Schließlich gehört zur Redaktion die Überprüfung von *Orthographie* (evtl. mittels des „spell check“ des Textverarbeitungsprogramms) und *Interpunktion* (einschl. Silbentrennung am Zeilenende, die oft von Sprache zu Sprache unterschiedlich ist).
 - ① Dem Didaktiker bietet die Redaktionsphase übrigens viele Ansatzpunkte für Übungen zu all den genannten Aspekten, die hervorragend geeignet sind, das Problem- und Methodenbewusstsein der Lerner zu verbessern. – Am Rande sei schließlich vermerkt, dass das Redigieren von Rohübersetzungen, die mit Computer-Unterstützung angefertigt wurden, schon heute zum Berufsbild des Übersetzers gehört. Hier ist allerdings nicht der Ort, um darauf näher einzugehen.

Abschließend sei angemerkt, dass die Redaktionsarbeit des Translators durch die Verfügbarkeit moderner Textverarbeitungsprogramme wesentlich erleichtert wird. Scheute er früher vielleicht vor bestimmten „Feinkorrekturen“ an einer fertigen Übersetzung zurück, weil sie Arbeit (u.U. Anfertigen eines neuen Typoskripts!) bedeutet hätten, so macht es ihm heute die komfortable Software leichter, wirklich das Optimum anzusteuern.

Literaturhinweise:

- Neubert, A.: Die Sprache des Übersetzers. In: *Deutschunterricht* I, 1990 – Übersetzungswissenschaft. Herausgeber: W. Wilss, S. 52–58. (behandelt v. a. die Redaktion des Zieltextes)
- Smith, V.; Klein-Braley, C.: *In other words...* Arbeitsbuch Übersetzung. Ismaning (Hueber) 1989. (gibt in Kapitel XII praktische Hinweise zur Redaktion des Zieltextes)
- Wilss, W.: *Übersetzungsfertigkeit*. Tübingen (Narr) 1992. (widmet dem Problem „Interferenzen“ beim Übersetzen ein ganzes Kapitel)

4.2.2.5. Die äußere Form des Zieltextes

Unverständlicherweise nicht selten vernachlässigt, kann die äußere Form des Zieltextes über Erfolg oder Misserfolg eines Übersetzers bzw. einer Übersetzung entscheiden. Sie sollte daher auch in der Didaktik berücksichtigt werden.

Wenn der Übersetzungsauftrag nichts anderes vorgibt, wird der Übersetzer sich bezüglich der äußeren Form des Zieltextes an den im jeweiligen Heimatland normativ festgelegten Schreib- und Gestaltungsregeln für die Textverarbeitung

orientieren; in Deutschland ist das der Standard DIN 5008. Im Unterricht für angehende Übersetzer sollten deshalb diese Regeln eingeführt und danach als verbindlich für jede abgegebene Übersetzung erklärt werden. Für Übersetzungen, die im Unterricht bzw. in Prüfungen, d. h. in der Regel handschriftlich, angefertigt werden, gilt dies sinngemäß.

- ① Für solche Situationen sollten bestimmte Mindestanforderungen festgelegt werden:
 - DIN-A-4-Papier verwenden und nur einseitig beschreiben;
 - deutlich schreiben;
 - nicht zu eng schreiben, an den Rändern Platz für Lehrerkorrekturen und Heftung lassen;
 - evtl. notwendige eigene Korrekturen eindeutig vornehmen (Falsches deutlich ausstreichen);
 - keine Alternativübersetzungen (z. B. in Klammern) anbieten, sondern nur *eine* Lösung;
 - Seiten nummerieren und auf jedem Blatt mit Namen versehen;
 - Heftklammern, keine Büroklammern, verwenden.

In der Übersetzungspraxis wird heutzutage meist die Ablieferung der Übersetzung als Papierausdruck *und* auf Diskette verlangt. Zunehmend häufig verlangt der Auftraggeber auch schon reproduktionsfähige, d. h. fertig gesetzte, Manuskripte auf Datenträger vom Übersetzer. Dann ist die Fähigkeit, mit sog. *Desktop-Publishing*-Systemen umzugehen, unerlässlich.

Diese Fähigkeit zu vermitteln, wird an den Ausbildungseinrichtungen mitunter nicht möglich sein. Eine Grundkompetenz in einem modernen Textverarbeitungssystem – mit den benötigten Zeichenvorräten und ggf. Mischungsmöglichkeiten (z. B. für gelegentlich notwendige Beibehaltung kyrillischer, arabischer oder chinesischer usw. Zeichen in einem deutschen Zieltext), ausgangs- und zielsprachlichen Rechtschreib- und Silbentrennungsregeln usw. – wird heute jedoch von jedem angehenden Übersetzer verlangt und muss deshalb auch gelehrt werden.

- ① Dabei ist Folgendes zu beachten: Der Computer mit seinen grundlegend verbesserten Kopier-, „Schneide-“ und Umstellungs- sowie Redaktionsmöglichkeiten erfordert im Fremdsprachen- bzw. auch im Übersetzungsunterricht eine veränderte Schreibdidaktik, die berücksichtigt, dass mit dem PC *nichtlineares* Schreiben möglich ist.

Literaturhinweise:

- DIN Deutsches Institut für Normung e. V. (Hg.): *DIN 5008 – Schreib- und Gestaltungsregeln für die Textverarbeitung*. Berlin et al. (Beuth) 1996.
- DIN Deutsches Institut für Normung e. V. (Hg.): *DIN 2345 – Übersetzungsaufträge*. Berlin et al. (Beuth) 1998. (enthält u. a. auch Aussagen zur formalen Gestaltung des Zieltextes)
- Schopp, J.: Der Übersetzer als ‚Typograph‘. In: *TexTconText* 3–4/1993, S. 237–257. (übersichtliche Darstellung der Anforderungen an eine druckfertige Übersetzung im Zeitalter des Computers)
- Schwanke, M.: *Übersetzen im Unterricht „Deutsch als Fremdsprache“*. Baltmannsweiler (Schneider-Verlag Hohengehren) 1994. (geht auf die Bedeutung von Textverarbeitung und Publishing-Systemen für Übersetzer ausführlich ein)